

# Die Heimatzeitung

## Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 23. September

### Der Herbst ist da!

Die Astronomie beendet den Sommer.

Eigentlich haben wir schon seit einer ganzen Weile das Gefühl, daß der Herbst da ist. Denn in diesem Jahre hat besonders zeitig das große Verfärben in der Natur eingesetzt. Von Tag zu Tag kann man den großen Wandel vom Sommer zum Herbst verfolgen. Nur die Nadelwälder stehen in ihrem beständigen grünen Kleid, im Laubwald aber, in den Gärten, Parks und Anlagen vollzieht sich allmählich das gewaltige Farbenspiel, das alljährlich den Ausklang des Sommers begleitet.

Astronomisch betrachtet, beginnt der Herbst in der Nacht vom 23. zum 24. September mit der Tag- und Nachtgleichheit. Am 24. September um 2 Uhr morgens überschreitet die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn mit ihrem Mittelpunkt den Himmelsäquator, um nun für sechs Monate über der südlichen Halbkugel zu verweilen. Schon bald nach dem astronomischen Herbstanfang beginnt der große Wandel in der gesamten Natur, die ersten Herbststürme brausen über das Land und das Gewand der Laubbäume und Wälder wird immer tiefer und leuchtender.

Spürbar werden mit dem Herbstbeginn die Tage kürzer. Nur zwei Wochen noch, und wir werden Abschied nehmen von der „Sommerzeit“ und den Tag wieder eine Stunde später beginnen. Damit beginnt noch mehr als bisher die Zeit der langen Abende. Ein paar Wochen noch, und es ist völlig dunkel, wenn nach der Arbeit der Feierabend beginnt. In dieser Zeit des beginnenden Herbstes macht sich auch ganz besonders stark der Temperaturwechsel nach Sonnenuntergang bemerkbar. Allmählich rücken sich die Nächte schon voraus, dem näher rückenden Winter entgegen. Der erste Herbstschneepfropfen mahnt, wärmere Mäntel anzuziehen. Um so mehr aber wissen wir alle die Gemütsfreiheit der eigenen vier Wände nach der anstrengenden Arbeit des Tages zu schätzen. Damit hat auch der trübste Herbsttag seine lichten Seiten.

### Rundgebung der Ortsgruppe Bischofswerda der NSDAP.

Die Rundgebung der Ortsgruppe der NSDAP, gefehert am Abend in den Sonnenjahren war überfüllt. Ortsgruppenleiter Dr. Boden gab in seiner Eröffnungsansprache seiner Freude darüber Ausdruck, gerade in der jetzigen Zeit sei es nötig, neue Kraft und Ausrichtung aus beruflichen Wunden zu schöpfen, um sich für den schweren Entscheidungskampf vorzubereiten. Dr. Boden begrüßte besonders den Stabsführer, Redner Dr. Biegler, Berlin, der schon während der Kampfszeit 1931 einmal in Bischofswerda gesprochen hatte.

Dr. Biegler mahnte einleitend, strengste Luftschutzpflicht zu üben. Bei den feindlichen Bombenwürfen auf Wohnviertel seien nach den Erfahrungen nur solche Volksgenossen tödlich getroffen worden, die den Luftschutzraum nicht aufgesucht haben. In seinen weiteren Ausführungen, die Dr. Biegler unter das Thema „Was ihr wissen wollt“ gestellt hatte, streifte er alles das, was die Gemüter bewegt. In frischer Art, teils mit Humor, Ironie, aber auch mit großer innerer Wärme zergliederte er die verschiedensten Probleme. Wir leben im Augenblick — so sagte er — zwischen den Zeiten, das heißt in der Zeit, die nach dem siegreichen Feldzuge gegen Polen und Frankreich und vor dem großen Entscheidungskampf gegen England liegt. Dieser Entscheidungskampf fordert von uns über Jahrhunderte hinaus eine große Verantwortung. Die Meinung, daß ein solcher Entscheidungskampf zeitlich mit den Maßstäben gemessen werden kann, wie die bisher erreichten phantastischen Erfolge, ist abwegig. Dr. Biegler ging dann auf alle die Vermutungen über diese und jene außenpolitische Frage ein, über die sich manche Volksgenossen unnötig den Kopf zerbrechen. Neben den Zeitpunkt und über die Art der Durchführung des Entscheidungskampfes gegen England brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Wir können da ganz dem Führer vertrauen, er wird auch hier richtig handeln. Er hat ja den Engländern, die von den „Generälen“ Winter, Revolution und Sommer schmächtig im Stiche gelassen wurden, angelündigt, daß er komme. Auch über die Neuordnung Europas und Afrikas nach dem Siege wird die Achse Berlin-Rom entscheiden. In diesem Zusammenhang wies der Redner auf die großen Sünden hin, die Frankreich und England im Laufe der Jahrhunderte an unserer Völkern begangen haben. Während sich Deutschland in Religionskriegen zerfleischt, raubte sich England sein Weltreich zusammen. Das wird in der Abrechnung alles berücksichtigt werden. Darauf kann sich der Gegner verlassen, denn wir haben aus der Geschichte tüchtig gelernt.

Nach langanhaltendem Befall dankte der Ortsgruppenleiter Dr. Boden dem Redner, Dr. Boden sprach allen aus dem Herzen, als er hervorhob, daß das ganze deutsche Volk in unerschütterlichem Vertrauen zum Führer steht. Kraftvoll erklang das Sieg-Gelächter auf den Führer. Mit den nationalen Liebern wurde die Rundgebung beendet.

Vorher hatte Dr. Biegler bereits in Neulitz (Gaußig) im vollen Saal des Dolgerichts gesprochen. Auch hier lauteten die Hunderte von Jubelrufen aufmerksam seinen tiefgründigen Worten. Die Schützenkapelle des Niederdorfes umrahmte die Großkundgebung mit Marschmusik.

### Der Kriegs-WP.W.-Opfertag der Turner und Sportler ein großartiger Erfolg

Wie im ganzen Großdeutschen Reich stand auch in Bischofswerda am Sonnabend und Sonntag der Sport im Zeichen des Kriegs-WP.W. Mit freudigem Einsatz gingen die Turner und Sportkameraden und -kameradinnen daran, für das große soziale Ziel des Führers ein Rekordergebnis zu erzielen. In ebem Wettstreit lösten die Sammler und Sammlerinnen die ihnen gestellten Aufgaben mit dem Erfolg, daß sämtliche 6500 Büchlein, die den Titel trugen „Der Führers Kampf im „Offen“, restlos abgesetzt wurden.

Viele Zuschauer hatten sich am Sonnabendnachmittag auf dem Marktplatz eingefunden, wo der NSDAP mit verschiedenen turnerischen und sportlichen Darbietungen aufwartete. Zunächst zeigten die Simpsle Freilübungen, bei denen alle Muskeln des Körpers bewegt wurden. Das anschließende Spiel mit dem Medizinball bewies, daß auch diese Übungen eine körperstärkende Selbstübung sind. Stürmische Begeisterung löste die Scherzhasette mit dem „An- und Auskleiden aus, mit der die Betriebsportgemeinschaft von Bischof u. Nebenstreit ergötzte. Die Turner der Turn- und Sportgemeinschaft Bischofswerda zeigte dann eine Reihe von Fischsprüngen. Den Abschluß bildeten Reigenvorführungen der Turnerinnen. Eine Anzahl Simpsle vergnügte sich zwischenzeitlich mit Stelzenlaufen. Des weiteren veranstaltete das Deutsche Jungvolk eine Fortfahrt auf Rädern durch die Stadt. Während der Vorführungen waren die Sammler eifrig am Werk, und gaben die Zuschauer ihr Scherzlein. Unter den Sammlern bemerkte man u. a. auch Bezirksleiter Gellriegel, der später noch in Höhe und Hitzte sammelte. Die Regler führten zugunsten des Kriegs-WP.W. ein Punktsystem in der „Germania“ durch.

Am Sonntag wurde die Sammelaktion fortgesetzt, und überall, wo sich die Gelegenheit bot, sah man die Turner- und Sportkameraden mit ihren Büchlein rührig am Werk. Im Mittelpunkt stand am Nachmittag das Fußballspiel zwischen OS I und einer NSDAP-Stadtmannschaft aus Barben. Etwa 400 Zuschauer umsäumten die Kampfbahn und halfen so mit, daß eine stattliche Summe an das Kriegs-WP.W. abgeliefert werden konnte. In der Zwischenpause appetitliche der rührige örtliche Sammelleiter, Dr. Fritz Gräse, nochmals an die Opferfreudigkeit, und der gesammelte Betrag bewies, daß sein Appell auf fruchtbaren Boden gefallen war. Den ganzen Nachmittag über malten ab 3 Uhr auf den Schiffsänden der Schützen die Büchlein. Jeder Schütz, der abgegeben wurde, erhöhte das Gesamtergebnis des Opfer-Sonntags. Der NSDAP kann auf seinen Erfolg mit Recht stolz sein!

### Gleichstellung von Ofen- und Zentralheizung

Bis 20 Prozent Betriebs des Heizjahres auch bei Ofenheizung.

Der Reichskohlenkommissar hatte bereits die Möglichkeit geschaffen, auch bei Hausheizungen mit Einzelofenheizung besondere Verhältnisse durch die Gewährung von Zuschüssen berücksichtigen zu lassen. Die Grundlage hierfür bilden die:

In der Not der Not

das altbewährte Erdal

früht der Teufel Fliegen, hat mächtig in den letzten Monaten oft gesagt und gekauft, was das war, obgleich man lieber seine alte Marke gehabt hätte. Das ist durch die Nachfüllpackungen Erdal jetzt besser geworden. Es muß nicht eine Erdal-Blechdose sein, in der Nachfüllpackung ist die gleiche Menge und die gleiche Qualität. Man setzt sie einfach in die leere Erdal-Blechdose ein und hat so immer Erdal.

linien des Reichskohlenkommissars, in denen a. B. das Vorhandensein von Kleinkindern, werdenden Müttern, alten oder gebrechlichen Personen in der Wohnung, ferner die Größe des Haushaltes, die Lage der Wohnung (Keller, Dachgeschoss, freistehendes Einfamilienhaus) Berücksichtigung in der Wohnung usw. erwähnt sind. Darüber hinaus war bisher bei Zentralheizungsanlagen und wird auch bei Hausheizungen mit Einzelofenheizung die Heranziehung einer Heizperiode zugelassen. Kann der Antragsteller Nachweise über seinen Brennstoffverbrauch im Jahre 1938/39 erbringen, so kann der Verbrauch in 1939/40 als Anhalt für die Gewährung von Zuschüssen genommen werden, nachdem die zumutbaren Heizleistungen abgesetzt sind, also die Einparungen, die unter den Kriegsverhältnissen billigerweise von jedem Volksgenossen verlangt werden können. In seinem Rundschreiben Nr. 68/40 weist der Reichskohlenkommissar darauf hin, daß die Verhältnisse zuweilen so gelagert sind, daß auch die Anwendung der Richtlinien keinen tragbaren Zustand bringt. In solchen Fällen könne das Wirtschaftamt durch eine geeignete Berücksichtigung an Ort und Stelle Untersuchungen vornehmen lassen. Das Ergebnis dieser Ermittlungen solle für die Gewährung von Zuschüssen als maßgebend anerkannt werden. Bei Heizungen, die einen einseitigen Wohnhaustyp haben, genügt es dabei, wenn die persönliche Untersuchung sich auf einen geeigneten Einzelfall erstreckt. Grundsätzlich soll die Punktzahl zusätzlich der Punktzahl auch bei Einzelofenheizung 80 Prozent des Kohleverbrauches im Jahre 1938/39 nicht überschreiten. Abgegeben von Berlin, wo die Anträge auf Zuschüsse schon seit langem rechtzeitig durch Platanzschlag an den Säulen angemahnt worden sind, so daß die Frist jetzt bereits abgelaufen ist, wird in den übrigen Reichsteilen die Antragstellung, soweit keine örtliche Sonderregelung vorliegt, bis zum 30. September möglich sein.

**Jahrmarkt im Krieg.** Der Herbstjahrmarkt hatte am getrigen Sonntag einen überraschend guten Verlauf vom Lande aufzuweisen, ein neuer Beweis für die unverwundliche Ausdauerkraft der Jahrmärkte. Die Zahl der Marktbuden ist zwar geringer wie sonst, es ist nur die Hälfte unseres großen Marktplatzes besetzt, so daß die KWS in ihrem Betriebe nicht behindert ist, aber es herrscht bis in die Abendstunden in den Budenreihen anbauend ein stilles Gedränge und es wurde auch gut gekauft. In den Landgemeinden ist die neue Reichskleiderkarte bereits zur Ausgabe gekommen, so daß es an Punkten zum Einkauf nicht mangelte. Manche besitzen auch noch alte Punkte, die am Jahrmarkt vertrieben wurden. Besonders stark drängte man sich vor den Pfefferkuchensbuden trotz der Marktpflicht auch zum Erwerb dieser Erzeugnisse. Die meisten Geschäfte der Stadt hatten gestern ebenfalls geöffnet, um der Landbevölkerung auch am Sonntag Gelegenheit zum Einkauf zu geben.

**Die neue Reichskleiderkarte** gelangt in unserer Stadt Anfang Oktober zur Ausgabe. Näheres wird noch bekanntgegeben. Gegenwärtig gelangt eine Haushaltskarte zur Kleiderkarte zur Verteilung. Auf dieser Karte bleibt die Spalte: „Art der Kleiderkarte“ unausgefüllt.

**Vom Bahnhof Bischofswerda.** Der Elzug von Dresden nach Reichenberg, der in Bischofswerda um 8.44 Uhr abfährt, fällt ab heute weg, ebenso der Elzug von Reichenberg nach Dresden, dessen Abfahrtszeit auf der hiesigen Station um 20.17 Uhr war.

**Bezirksmietenkommission.** Am Sonnabendnachmittag fand in Baugen eine Tagung der Bezirksmietenkommission des Bezirkes Baugen statt, in der der Bezirksvorsitzende Dr. Krause, Baugen, eingehend die Auswirkungen der neuen vom Reichsminister der Justiz und des Reichsarbeitsministers erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über Räumungsschutz für Mieter- und Nachräume erläuterte. Die neuen Vorschriften, die am 16. August 1940 in Kraft getreten sind, gewährleisten dem Mieter das Recht zum Wohnungswechsel, wenn die Räumungsgründe für gewerblich genutzte und unbebaute Grundstücke und für den Aufstellungsgrund wegen Eigenbedarfs für kriegswichtige Zwecke ein. Aus den neuen Ausführungsbestimmungen ergibt sich folgendes: Der Mangel an Wohnungen hatte zur Folge, daß eine Anzahl Mieter gern ihre Wohnung mit einem andern Mieter tauschen wollten. Die Durchführung des Vermietens scheiterte daran, daß irgend einer der beteiligten Vermieter seine Zustimmung nicht erteilte. Der betreffende Mieter kann sich bei einer solchen Weigerung an das Mietenamt wenden, das die Genehmigung des Vermieters erlangen kann. Es dürfte in vielen Fällen der Wille vorliegen, eine größere Wohnung mit einer kleineren zu tauschen, und auch im anderen Fall dürfte eine kinderreiche Familie gern ihre Wohnung mit einer größeren tauschen wollen. — Im weiteren Verlauf der Besprechung wurden die neuen Satzungen des Reichsmietverbundes bekanntgegeben. Es folgte eine ergebnisreiche Aussprache über Bezirksangelegenheiten. Der Vorsitzende des Bezirks-Mietverbundes, Dr. Meyer, berichtete über ein erfolgreiches Sonder-Sonderarbeiten mit den behördlichen Stellen des Ortes. Der Vorsitzende des Reichsarbeitsvereins konnte ebenfalls über gezieltes Arbeiten berichten. — Die Jubiläumsgedenken an das Winterhilfswerk seitens des Bezirkes Baugen wurden in

### Biographisches zum Schiller-Film: Genialität und Elternliebe

Der Hauptmann Schiller sorgt sich um den Sohn.

Von Dr. Paul Herrmann.

Unglücklich, wie eine glühende, leuchtende Lohse, steigt aus dem bürgerlichen Blut der Schillers mit dem Sohn Friedrich, 1789 zwischen zwei Kriegsjahren dem weit entfernten Vater geboren, der Genius empört. Es läßt sich leicht einsehen, in welche Verwirrung dieser blühende Anflieg die Eltern stürzen mußte. Da hatte 1749 der junge Feldscher Johann Caspar Schiller, eines Baders und Schultheißen Sohn, bei einem Aufenthalt in Marbach des Wälders und Wödenwirts Robweis Tochter, die Elisabeth Dorothea, kennengelernt und geheiratet. Niemand in den Familien war je absonderliche Wege gegangen oder zu Großem gedenken. Und nun begab es sich, daß der dreißigjährige Sohn über Nacht zu einer der berühmtesten Persönlichkeiten Europas wurde!

Mittrauen pakt den Hauptmann Schiller gegen das Geschick, das seinen Fritz so emporkob. Gewiß, er hätte es schon recht gern gesehen, wenn sein Sohn es weitergebracht haben würde als er selbst. Zahlreich hatte er sich und den Seinen alles versagt, nur um dem Jungen weiterzuhelfen. Und nun war der also berühmt geworden, nicht als Regimentsmedicus, sondern als Dichter! Was sollte daraus werden? — Unheil, unheimliche der Vater...

Schon kommen auch die Schicksalschläge. Fritz muß fliehen, Fritz lebt auf großem Fuß wie der Adel, Fritz spielt, Fritz hat Schulden, Fritz unterschreibt Wechsel, und er, der sparsame Vater, muß wieder und wieder einspringen. Er tut das nicht gern; er hat kein Vermögen, das Gehalt ist klein, er ist ein einfacher Mann, und der Fritz soll nur ja nicht denken, er wäre durch sein Dichten nun ein großer Herr geworden.

So schreibt der Hauptmann Schiller seinem Sohn denn sehr ernsthafte Briefe: „Nach dem natürlichen Lauf der Dinge in der Welt habe ich alles vorausgesehen, wie es jetzt ist, und ebenso kann ich auf das zuverlässigste weiter voraussagen.“ Und weiter: „Mein Rat ist dieser: Mache Er von Seinen Rechen und Passivis einen Etat, in dem die Tilgung der letzteren auf eine bestimmte Zeit festgesetzt ist. Dieser Etat muß aber nicht abgeändert werden, und damit er es nicht wird, so mache Er einen Seiner Mannheimer Freunde zum Garanten, und schließlich eine sehr besorgte Mahnung: „Lieber Sohn!

Ist etwas, das ihn auf immer ruinieren und nie wieder aufkommen lassen kann, so ist es das Spiel!“

Aber das nützt alles nichts. Fritz bringt es nicht fertig, sich zu „arrangieren“, und im Spätsommer 1784 steht er vor dem Zusammenbruch. „Ich und Seine Mutter“, klagt es unmutig von der Solitude, können nicht begreifen, wie es hat zugehen können, daß Er sich schon wieder in einer solchen Verlegenheit finden sollte, die nach Seinem Schreiben bis zur Desperation geht, ein Ausbruch, der uns Eltern die Haut schauern macht.“ Und: „Was glaubt Er wohl, wie uns Eltern zu Mutte sei, wenn wir zurückdenken, daß Er in alle seine Verlegenheiten nicht gekommen, daß wir tausend Sorgen Seinetwegen nicht gehabt haben würden, daß Er ganz gewiß anjense das, was Er gesucht, erlangt hätte, wenn Er hier geblieben wäre und daß Er überhaupt glücklich, mit sich selbst zufriedener und in der Welt brauchbarer wäre, wenn Er mehr in der Mittelstraße hätte bleiben und nicht Epoche hätte machen wollen.“ Fritz, so rät der Vater abschließend, solle von der Dichterei lassen und wieder zur Medizin zurückkehren.

Das ist nun natürlich ein unmögliches Verlangen. Schiller ist tief verletzt, alles in ihm drängt und hebt sich neuen Plänen entgegen; gerade, weiß er, hat er erst begonnen, seinen Weg zu gehen. Er muß ihn ja geben. Was helfen da gute Ratschläge? Verzieht ihn der Vater denn überhaupt? Kann er ihn denn verstehen?

Nein, das kann der Hauptmann Schiller nicht! Daß die „Mäuler“, so berichtet er Anfang April 1784, „normalen mit großem Befall aufgeführt worden und 200 Gulden Einnahme gemacht haben“, freut ihn zwar, und daß Jffland des Dichters Eltern bei seiner Anwesenheit in Stuttgart nicht besucht habe, ist ihm verdräulich. Aber wer sein Sohn eigentlich ist, ahnt Vater Schiller nicht. „Auf Seine Aussichten, Hoffnungen, Pläne, kann ich nicht geben...“ Auch jetzt jedoch, im Augenblick der tiefsten Entfremdung, bleibt Fritz sein lieber Sohn, und es ist rührend zu lesen, wie er ihm immer wieder Trost zuspricht.

Schillers Ueberlebung nach Leipzig und Dresden im Herbst 1784 ändert dann die Lage. Er hat Einkehr gefunden und mit „einer Beschämung, die ihn nicht niederbrückte, sondern männlich emporraffe“, äußert er sich Körner gegenüber, blide er auf die Vergangenheit zurück, die er durch die unglückliche Verwundung mißbraucht habe. Etwas mag es in den Briefen geklungen haben, die er in dieser Zeit nach Hause schrieb, und als dann im März 1786 das erste Brief

„Italia“ mit dem Anfang des „Don Carlos“ auf der Solitude angekommen ist, schreibt der Vater: „Ich finde vorzüglich die Druckstücke des Don Carlos ausserordentlich stark durchdacht und ausgeführt, als das beste von all Seinen bisherigen Arbeiten... Aber erlaube Er mir doch eine Frage zu machen; ist es S. 30 von Don Carlos nicht zu unfruchtlich gesagt, daß er eine vielbändige Erziehung bekommen, und sollte Er nicht einen anspruchsvolleren Ausdruck wählen können?“ Eine tiefere geistige Verbindung mit seinem Sohn hat Vater Schiller nie gefunden und wohl auch nicht gesucht.

Das ist nun freilich auch bei der Mutter nicht der Fall gewesen, obwohl sie ihrem Fritz wohl näher stand als der Vater. Selbst in jenen schwarzen Wochen des Sommers 1784 hat sie an ihres Sohnes Dichterberuf, an seiner Verfassung dazu, wohl kaum geweifelt. Und sicher fühlte sie, daß der Sohn aus einem ganz anderen Holz geschnitten war als sie und die Ihren. Aber auch sie sieht doch vor einem beängstigenden Rätsel, wenn sie bedenkt, daß der große Mann im fernen Weimar ihr Sohn ist, daß sie ihn einst unter dem Bergem trug, daß er ihr geblüht, so wie er nun der ganzen Welt angeblüht.

Weber ist der Briefwechsel Schillers mit seinen engsten Angehörigen nur zum Teil erhalten. Sicher hat der Dichter seine Eltern ebenso herzlich geliebt, wie es gute Kinder zu tun pflegen. Und sicher hat auch er das Problem in seiner ganzen Tiefe empfunden, das jedes geniale Kind durchsichtlich begabter Eltern zu überwinden hat und das man so deutlich erlebt, wenn man jetzt in dem großen Schiller-Film der Lobis die anspruchsvollen Figuren der Eltern übertrifft steht vom Rumpferglanz ihres Dichtersohnes. Erhalten hat sich in Friedrich Schillers Briefen nichts davon. Dagegen finden sich immer wieder Äußerungen herzlicher Liebe zu den Eltern. Am schönsten sind vielleicht die Sätze, die er auf die Nachricht vom Tode seines Vaters an die Mutter schrieb und die beides geben, die liebevolle Anteilung und den Abstand zu den Eltern: „Ja, wahrlich es ist nichts geringeres, auf einem so langen und mühevollen Laufe so treu auszuhalten und so wie er noch im 73. Jahre mit einem so kindlich reinen Herzen von der Welt zu scheiden. Würde ich, wenn es mich gleich alle seine Schmerzen kostete, so unschuldig von meinem Leben scheiden als Er von dem seinigen. Das Leben ist eine so schwere Prüfung, und die Vorteile, die mir die Vorlesung in mancher Beziehung mit ihm gegönnt haben mag, sind mit so vielen „schönen“ für das Herz und für den wahren Frieden verknüpft!“